

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 8 (1982)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Zwischen Liebe und Hass  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-359787>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

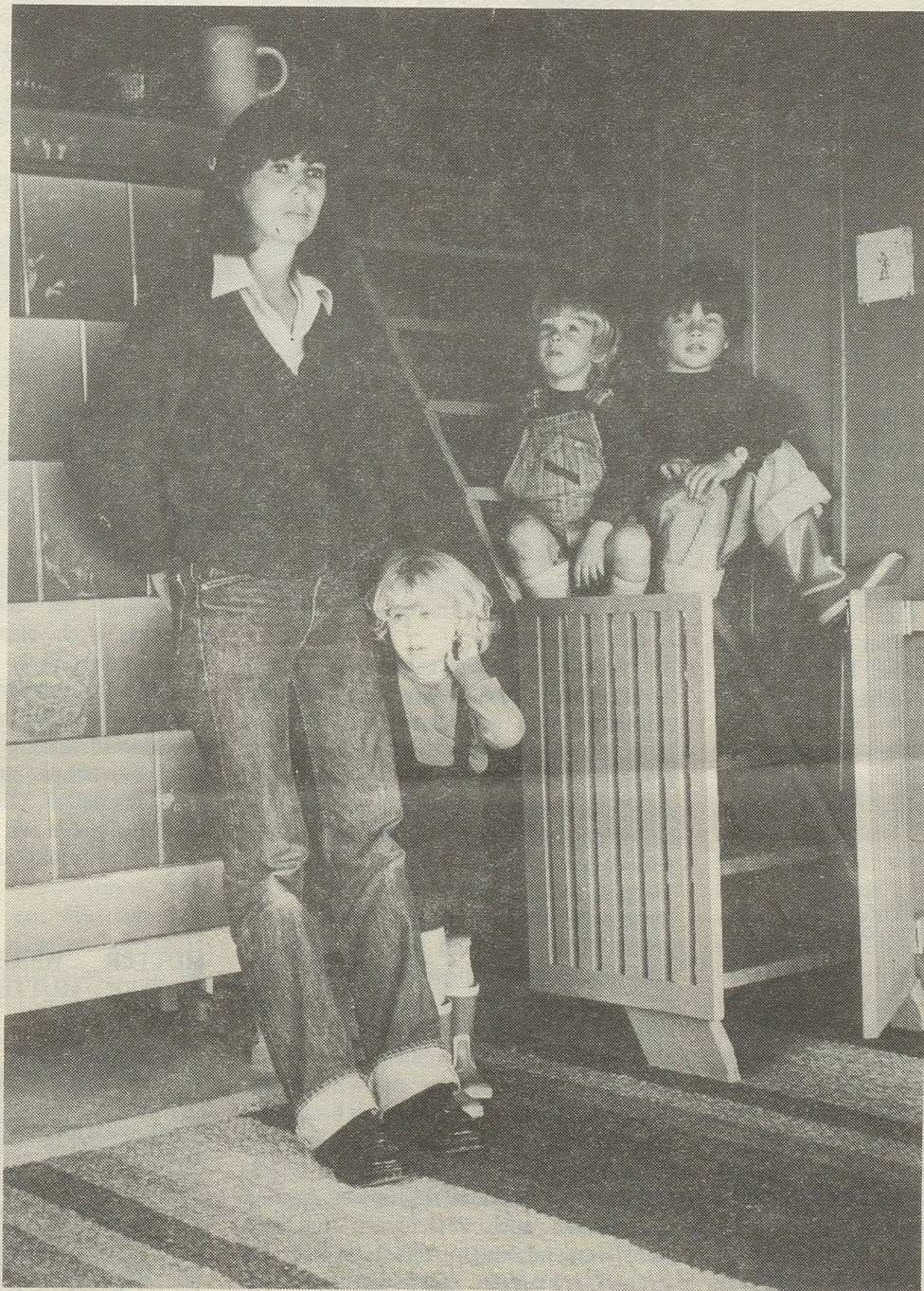
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zwischen Liebe und Hass



Letztes Jahr haben wir es stark bereut, dass wir unsere Diskussion nicht auf Band aufgenommen haben, sie wäre eines Beitrags würdig gewesen. Wir haben jetzt dazugelernt und möchten Euch Splitter

Jedes Jahr einmal gibt die "Emanzipation" eine Sondernummer zu einem bestimmten Thema heraus. Diese Nummern erarbeitet die Redaktion jeweils an einem Wochenende zusammen mit interessierten Frauen, fernab vom Alltagsmief. Wir nehmen uns gehörig Zeit und diskutieren, ohne ständig den SBB-Fahrplan vor Augen zu haben.

unserer Arbeit zeigen.

Weil Marlene seit kurzem Mutter ist, haben wir uns zu ihr ins Emmental begeben, auf das "Heimteli", wo nur der Hahn am Morgen die Ruhe zu stören vermag. Könnten wir Euch die Bandaufnahmen authentisch vermitteln, würdet ihr im Hintergrund ein stetiges Plätschern hören, das Plätschern des Brunnens, in dessen Nähe wir immer sassen, und wo die Getränke ihre Kühlung erhielten, bevor sie unseren Durst löschten. In diese Idylle trugen wir unsere Gedanken über uns und unsere Mütter.



A: "Ich habe, seit ich Kinder habe, ein ungestörtes Verhältnis zu meiner Mutter."

B: "Worin bestand denn vorher die Störung?"

A: Nicht ihrem Bild zu entsprechen, wie man auf Erden glücklich werden kann. Mit einem Mann, zwei Kindern und vielleicht Beruf."

C: "Bist Du nie auf die Idee gekommen, dass Du Deiner Mutter ein Kind schenkst, wenn Du ein Kind zur Welt bringst?"

A: "Jetzt schon; sie haben beide grosse Freude an den Kindern. Sie ist auch eine ideale Grossmutter. Oft ist eines der Kinder für eine Woche bei ihr. — Grundsätzlich habe ich mir eigentlich nicht überlegt, ob ich Kinder will, ich fand einfach schwanger sein den Hit. Da hat die Mutter keine Rolle gespielt."

D: "Für mich war klar, dass ich während des Studiums kein Kind wollte. Meine Mutter hat "nur" 5 Kinder aufgezogen. Ich sage nur, meine Mutter war nur für diese Kinder da. Das empfand ich damals als gut. Während meiner Krisen vor etwa zwei, drei Jahren, wurde mir klar, dass ich wieder nach Hause zu dieser Mutter wollte. Seither habe ich angefangen, das Verhältnis zu mei-

A: 33 J., Sekretärin, 2 Kinder

B: 31 J., Lehrerin

C: 27 J., lic. phil.

D: 34 J., Lehrerin

E: 29 J., Journalistin, 1 Kind

F: 29 J., Graphikerin, bald 1 Kind

ner Mutter zu überdenken. Ich habe gemerkt, dass ich eine Mutter habe, die mir sehr viel Geborgenheit vermittelt hat. Ich habe mich in meinem Aufwachen sehr von meiner Mutter abgegrenzt, ich wollte nie Hausfrau werden, einfach nicht. Ich habe gemerkt, wie ihre Arbeit gering geschätzt wird. Ich wollte einen andern Weg gehen als meine Mutter. Als ich mir dann überlegte, Kinder zu haben, wurde mir bewusst, dass ich den eigenen Anforderungen an eine Mutter nie werde genügen können. Ich möchte mein Leben leben. Kinder nerven mich manchmal so stark, dass ich sie kaum ertrage. Ich kann mein Mutterbild nicht mit meinen jetzigen Ansprüchen vereinbaren. Ich kann mich eigentlich an keine einzige schmerzliche Trennung von meiner Mutter erinnern."

B: "Dich hätte ich sehr beneidet. Meine Mutter war viel weg, an Sitzungen. Damals wäre ich sehr gerne mehr umsorgt gewesen. Heute sehe ich das anders, aber damals sehnte ich mich nach einem solchen Daheim. Ich würde heute aber nie auf die Idee kommen, in einer schwierigen Situation nach Hause zur Mutter

zu gehen. Für mich ist ein Hausfrauendasein eine völlig unmögliche Vorstellung. Freiwillig werde ich das nie machen. Insofern bin ich meiner Mutter durchaus ähnlich. Ich bin der Meinung, dass Hausfrauen einen beschränkten Erfahrungshorizont haben durch ihre häuslichen Tätigkeiten.

## HAUSFRAUEN SIND "BESCHRÄNKT"

E: "Das ist doch eine total falsche Einschätzung der Hausfrauen. Hier liegt ein enormes Potential von Frauen brach. Frauen, die auf irgendeine Art in diese Rolle hineingerutscht sind, aber vielleicht eine gute Ausbildung haben."

B: "Die ausschliessliche Beschäftigung im Haushalt hat doch ihre Auswirkung auf das Bewusstsein dieser Frauen, ohne dass sie diese Rolle suchen, sondern weil sie durch den Zwang der Dinge dazu geworden sind."

A: "Ich finde das manchmal auch, gleichzeitig aber ist es arrogant. Es gibt Frauen, die ihre Zeit für kreative Tätigkeiten zu nutzen verstehen."

B: "Meiner Wohnung gegenüber im Keller kommen jede Woche fünf Frauen zusammen, um gemeinsam zu klöppeln. Das ist Beschäftigungstherapie, nicht kreatives Arbeiten."

A: "Ich finde es arrogant zu meinen, ein Wochenende zu vertratschen, wie wir es im Moment machen, sei mehr Wert, als zusammen zu klöppeln."

C: "Es gibt doch noch einen gesellschaftlichen Stellenwert von Arbeit. Ob Klöppeln wirklich so sinnvoll sei, heute und jetzt. Klöppeln ist ja wohl der Hauptverbindungs- und Mittelpunkt dieser Frauen untereinander."

A: "Es verbindet sie aber noch der Grund, weshalb sie diesen Kurs besuchen, nämlich, dass sie mal was anderes machen wollen."

C: "In den Wiedereinstiegskursen machen die Frauen auch Pätschwörk, um sich selbst zu erkennen, dabei wollen die Frauen wieder in einen Beruf einsteigen. Das ist ja auch so hirnwütig wie klöppeln."

A: "Das ist die Arroganz."

B: "Den emanzipatorischen Wert des Klöppelns sehe ich auch nicht ein, ebensowenig wie beim Pätschwörk."

C: "Das einzig Gesellschaftliche daran ist, dass sie alle an einer Decke arbeiten. Was erkennen sie aber an sich und der Gesellschaft durch diese Arbeit?"

E: "Dann sprichst Du aber der Hausarbeit jeglichen gesellschaftlichen Wert ab."

C: "Nein, das ist notwendige Reproduktion, was aber noch nichts über die Art und Weise sagt, wie sie geleistet werden kann. Es geht ja bei diesen Kursen auch nicht um Freizeit, sondern

darum, dass diese Frauen aus ihrer Rolle einen Ausweg suchen und sich selbst bestimmen wollen. Dann sind solche Kurse eine Täuschung."

B: "Wir sind uns doch einig, dass Hausfrauen unterdrückt sind und einer emanzipatorischen Tätigkeit bedürfen. Ein Klöppelkurs bringt's da einfach nicht."

A: "Es geht doch diesen Frauen mal vorerst darum, den Schritt aus dem Haus zu machen."

D: "Ja, insofern sie dann mal etwas für sich macht."

C: "Es ist eine Sackgasse. Sie hat nur gelehrt, wie sie nun ihre ganze Bekanntheit und Verwandtschaft beklöppeln kann."

A: "Ich wehre mich einfach dagegen zu sagen, eine Arbeit sei minderwertig."

B: "Dass sie die Frauen unterdrückt, darf doch noch gesagt werden. Das heisst nichts über diese Frau, ob sie gut oder schlecht sei. Ich meine allerdings schon, dass die Hausfrauen durch ihre Tätigkeit eingeschränkt werden und ihre Fähigkeiten verkümmern. Genauso, wie ein Fliessband die Arbeiterin, die daran arbeitet, auch einschränkt. Hausfrauen wie Arbeiterinnen müssen sich befreien aus der sie unterdrückenden Situation."

C: "Hausfrauenarbeit schliesst an sich die Unterdrückung noch nicht ein. Ich kann mir schon eine privilegierte Hausfrau vorstellen, der es sehr gefällt."

B: "Nur reden wir jetzt über das 'Realbild', und nicht über das 'Idealbild'."

## MUTTER WERDEN IST NICHT SCHWER, MUTTER SEIN DAGEGEN SEHR

A: "Du kannst selbstverständlich nicht so weiterwursteln, wenn Du Dich für ein Kind entschieden hast. Aber mit Phantasie lässt sich einiges machen, und wir sind ja alle privilegiert genug. Ich habe einfach gesagt, Kind ja, aber ich höre nicht auf zu arbeiten."

D: "Die Realität ist doch so, dass Frauen in der Regel zu Hause sind, weil sie keinen Teilzeitjob finden, und der Mann muss meistens voll arbeiten. Das ist für beide nicht gut."

C: "Wie machst Du es denn jetzt, wenn Du das Kind hast?"

F: "Jetzt bin ich Hausfrau, und dann geh ich wieder arbeiten, weil ich muss, wegen dem Geld, und dann hütet er das Kind und macht sein Staatsexamen."

B: "Wir sind ja immer noch bei unseren Müttern. Ausgehend davon habe ich ein Negativbild der Hausfrau skizziert, ein Mutterbild, das ich mir während der Pubertät sehr gewünscht habe. Wie seht ihr denn eure Mütter? Was hast du für eine Mutter, E.,...?"

E: "Ich hatte eben auch eine solche





*So sehen wir die Mütter, wie sie heute real sind...*

*...und so sehen wir die ideale Mutter, wie sie sein sollte.*



'Rabenmutter' und musste mir das z'Vieri immer selbst machen. Andererseits ist meine Mutter eine völlig unemanzipierte Frau. Sie hat einfach dem Mann im Geschäft geholfen, ist aber emotional völlig abhängig von ihm, haarsträubend."

B: "Und Du, C...?"

C: "Ich habe eine Katastrophe von einer Mutter. Sie ist so, wie man sich eine grossbürgerliche Hausfrau vorstellt: Das einzige, was sie interessiert, ist die Karriere des Mannes und Geld."

B: "Und Deine?"

F: "Die musste sich fast emanzipieren, weil der Mann ab ist. Zuerst hat sie sich für uns total aufgeopfert, was ich auch nicht gut fand. Sie hat sich vernachlässigt, und jetzt muss sie das alles nachholen. Das ist mühsam."

C: "Ich konnte mich nie richtig mit meiner Mutter auseinandersetzen. Ich hatte eine ungeheure Wut auf sie. Ich wurde mit 16 aus dem Haus geworfen. Dann sah ich sie 6 Jahre lang nicht. Ich bin Pflegekind, das Wunschkind, ein Mädchen, neben den eigenen drei Söhnen. Das war ein Hit, bis 'sie' erwachsen war."

A: "Liegt das an deinem Status Pflegekind?"

C: "Nein, viel eher an der Tatsache, dass ich Tochter bin. Die Söhne wurden richtig erzogen. In den sechs Jahren Trennung musste die Abrenzung geschehen."

A: "Da hattest Du ja wahrlich Zeit genug."

C: "Das hat noch nicht gereicht. Ich habe meinen Vater immer verherrlicht, und sie war die Person, die mich aus

dem Haus geworfen hat, weil sie eifersüchtig war. Als ich sie dann wieder sah, war der Vater senil, und die Mutter hat ihm auch vorgeworfen, dass er immer alles bestimmt hat. Damals kam ich in die OFRA und begann dann plötzlich, ihre Seite zu verstehen. Ich versuchte, mit ihr eine bessere Beziehung aufzubauen, was gut ging, solange keiner der Söhne da war. Jetzt, wo wieder einer in Basel ist, bin ich wieder abgeschrieben. Wir sind völlig verkrampft zueinander. Mittlerweile weiss ich auch, dass die Brüder bereits wegen der Erbschaft in Streit verfallen sind. Ich selbst bin enterbt. Wenn ich jetzt versuche, ein besseres Verhältnis zu den Eltern zu entwickeln, werde ich als Erbschleicherin angesehen. Und in diesem Spiel habe ich eigentlich keine Lust mitzumachen."

D: "Wie siehst Du Dich denn als Mutter? Wahrscheinlich sicher nicht so, wie Deine Mutter zu Dir war."

C: "Ja, aber ich kann mich gar nicht erinnern, wie sie zu mir war. Ich müsste ja eigentlich annehmen, dass sie eine liebende Mutter war, wenn sie mich so heiss wollten. Andererseits höre ich, dass sie mich nie in die Arme genommen hat. Ich habe keine Vorstellung von ihr, ausser, dass sie dauernd geputzt hat."

D: "Mich hat meine Mutter immer unterstützt. Nachträglich ist mir bewusst geworden, dass ich heute für meine Mutter das verkörpere, was sie für sich wollte. Sie konnte aus finanziellen Gründen keinen Beruf erlernen. Ich spüre aber heute den Druck, weil ich nicht so lebe, wie sie sich das vorstellt. Sie sorgt sich darum,

ob ich nicht einsam sei."

C: "Es gab doch vor einem Jahr eine wahre Überschwemmung mit Büchern über die Beziehung zwischen Müttern und Töchtern. Ich kann das aber nicht auf mich übertragen, es sind völlig abstrakte Gedanken."

B: "Vielleicht weil Du Dich nicht an Dein Verhältnis zu Deiner Mutter heranzwagst. Ist es zu schmerzhaft, oder reisst es zu viele Konflikte auf?"

C: "Ich habe kein emotionales Verhältnis mehr zu meiner Mutter."

B: "Ein nicht vorhandenes Verhältnis ist doch aber auch ein Verhältnis."

C: "Es motiviert nicht."

F: "Es interessiert mich gar nicht so heftig, ob man ein gutes oder schlechtes Verhältnis zur Mutter hat."

D: "Ich gebe doch dieses Bild weiter, ob es nun den eigenen Kindern ist oder in der Schule. Von daher finde ich es überlegenswert. Ich habe zum Beispiel erst vorhin gemerkt, dass es für mich sehr wichtig war, dass mich meine Mutter immer unterstützt hat."

C: "Weshalb ist es wichtig, ob das die Mutter oder der Vater ist? Für mich ist noch heute das Verhältnis zu meinem Vater viel wichtiger."

A: "Was nicht heissen will, dass das Verhältnis oder das Nicht-Verhältnis zu deiner Mutter nicht viel prägender war."

C: "Ja, das weiss ich, aber es interessiert mich nicht, oder ich spüre es nicht."

D: "Ich habe mich immer sehr stark an meinem Vater orientiert und deshalb gemeint, er sei prägend gewesen. Ich habe aber auch gemerkt, wie ich ihn stark ablehnte. Er hat mich immer nur dann unterstützt, wenn ich in einer weiblichen



Art etwas getan habe. Das war für mich eine Einschränkung. Er verbot mir zum Beispiel, mit meinen Brüdern auf die Bäume zu klettern."

## SIE PRÄGEN UNSERE SEXUALITÄT

B: "Was habt ihr von euren Müttern über die Sexualität erfahren?"

alle durcheinander: "nichts."

F: "Es war immer alles so irgendwie schmutzig."

C: "Ich konnte mir nie vorstellen, was meine Eltern im Schlafzimmer miteinander machen. Als ich dann erfuhr, wie Kinder gemacht werden, konnte ich mir das sowieso nicht mehr vorstellen."

D: "Ich kann mir durchaus vorstellen, wie meine Eltern miteinander umgehen. Sie waren zärtlich zueinander, auch mich hat mein Vater sehr zärtlich behandelt. Wir haben auch als Geschwister Körperspiele gemacht, und auch die Kinder meiner Brüder machen das mittlerweile genau gleich wie wir, aber das ist einfach selbstverständlich."

F: "Aber wenn gar keine Zärtlichkeit vorhanden ist? Das hatte ich zum Beispiel nie."

C: "Ich hätte mit meinen Kindern sicher Mühe betreffend sogenannt offener Sexualerziehung. Es würde mich sicher beschäftigen, auch wenn ich vielleicht gegen aussen nichts sagen würde."

## KINDERWUNSCH

C: "Ich möchte nochmals zur Frage zurückkehren, weshalb ich meinen Eltern ein Kind schenken wollte. Meine Brüder hatten lange Zeit nur Töchter, und deshalb fand ich es einen Hit, wenn ich ihnen einen Sohn mit ihrem Namen hätte schenken können. Völlig gaga."

B: "Du wolltest Dir ihre Liebe und Achtung damit erkaufen."

C: "Ja, das ist völlig klar. Es ist doch aber häufig so, dass der Entscheid, ein Kind zu haben, über den Bauch läuft: Ich, etwas Eigenes machen, etwas Besonderes schaffen. Mag sein, eine Identitätskrise. Ein egozentrischer Wunsch der Selbstbestätigung."

D: "Für mich ist der Kinderwunsch immer in Verbindung mit einem Mann gekommen. Beim Orgasmus hatte ich manchmal den Wunsch, dass gerade jetzt ein Kind entstehen sollte. Für mich muss aber der Wunsch nach einem Kind nicht begründet werden, er ist einfach da, archaisch."

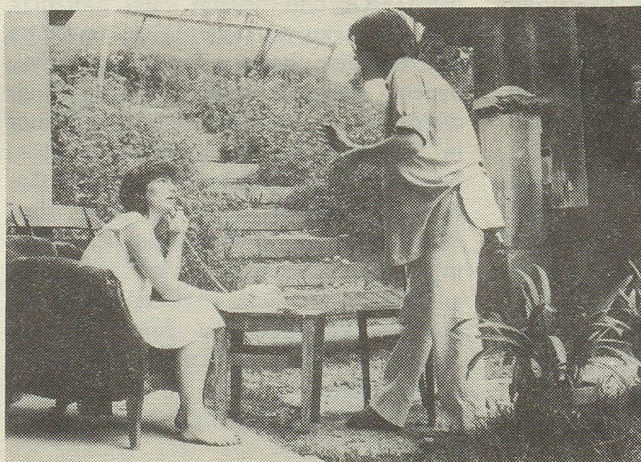


B. wird belehrt...

Wir haben nicht nur diskutiert, sondern auch versucht, unser Verhältnis zu unseren Müttern ins Bild umzusetzen. Wir haben mit Hilfe einer Statuendarstellung unsere Mutter und uns selbst modelliert. Die Darstellerinnen sind also nicht identisch mit den Personen, die dargestellt werden.



C. zieht ihrer Mutter die Schuhe an...



A. sieht ihre Mutter am Telefon...

So sieht D. ihr Verhältnis zu ihrer Mutter; sie wird getröstet...

